

Aber ob und wie die Integration der Zuwanderer der letzten zwei Jahrzehnte in die österreichische Nation erfolgreich zu bewältigen ist, wird erst die Zukunft zeigen. Vermutlich wird die Ostarrichi-Urkunde von 996 in diesen Prozessen keine erhebliche Rolle mehr spielen.« (638). Die vorliegende Geschichte Österreichs versteht sich als guter und breiter Überblick zur »Nationalgeschichte« des Gebiets der heutigen Republik mit Schwerpunkt auf dem 19. und 20. Jahrhundert, dessen Stärke eine ebenso kundige wie instruktive Mischung aus Sozial-, Politik- und Wirtschaftsgeschichte bildet.

*Martin Scheutz*

TROND BERG ERIKSEN, HÅKON HARKET, EINHART LORENZ: *Judenhass. Die Geschichte des Antisemitismus von der Antike bis zur Gegenwart*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020. 687 S. ISBN 978-3-525-36743-8. Geb. € 50,00.

Der Band bietet interessante Einsichten in die Geschichte der Judenfeindschaft aus einer ungewöhnlichen Perspektive, die im Allgemeinen nicht im Zentrum der Antisemitismusforschung steht. Dieser Blick der norwegischen Autoren aus der Peripherie auf die Entwicklung des Antisemitismus in seiner historischen Dimension bietet neue Einsichten und Zugänge. Allerdings verwenden die Autoren den Begriff Antisemitismus auch für jene Formen der Judenfeindlichkeit, die bereits in der Zeit der Römer und Griechen virulent waren. Ich halte dies für problematisch, weil die Begriffsgeschichte mit der Einführung des Terminus Ende des 19. Jahrhunderts einen deutlichen rassistischen Hintergrund insinuiert, der durch die Gleichsetzung mit den religiösen Formen des Judenhasses, dem Antijudaismus, eher verharmlost zu werden droht. Wenn es auch in den Jahrhunderten vor der Begriffserfindung rassistische Komponenten der Judenfeindschaft gab, sollte im Hinblick auf die aktuelle Tendenz, vieles als Antisemitismus zu bezeichnen, was zumindest diskussionswürdig ist, eine klare begriffliche Trennschärfe befolgt werden.

Kurze Kapitel von Trond Berg Eriksen behandeln die Judenfeindschaft in Altertum und Mittelalter; darunter finden sich auch Abschnitte über Juden in Spanien, über die Kreuzzüge und die Pest, allesamt Phasen, in denen sich judenfeindliche Stereotype formten, die z. T. bis heute wirken. Derselbe Autor zeichnet auch für die Kapitel über die frühe Neuzeit und die Aufklärung verantwortlich. Dieser Schnelldurchlauf durch die Geschichte der Judenfeindschaft führt in seiner verkürzten Form zu problematischen Wertungen und lässt so manche wichtigen Ereignisse und Entwicklungen vermissen.

Interessant sind hingegen die Teile, die Håkon Harket verfasst hat und die sich neben Frankreich in der Napoleonzeit und Deutschland im 19. Jahrhundert vor allem Dänemark und Norwegen widmen. Thematisiert werden auch die Pogrome in Russland gegen Ende des 19. Jahrhunderts, das Aufkommen des Zionismus als »Selbstverteidigung der Wiener Juden« gegen antisemitische Tendenzen sowie die Dreyfus-Affäre. Die Publikation der Protokolle der Weisen von Zion Anfang des 20. Jahrhunderts ist einer der Höhepunkte antisemitischer Agitation, die bis heute eine hohe Durchschlagskraft haben und in sämtlichen religiösen, politischen und sozialen Spektren – heute vor allem über die Sozialen Medien – zum Einsatz kommen und bösartige Hetze gegen Juden und den Staat Israel anheizen. Harket allerdings endet mit dem Einsatz des antisemitischen Pamphlets in der NS-Zeit.

Einhart Lorenz schließlich beschäftigt sich in diesem Band mit dem Antisemitismus im Kaiserreich, dem Ersten Weltkrieg, der Weimarer Republik und dem Holocaust. Mit der in Schweden lehrenden Historikerin Izabela A. Dahl zusammen entstanden die Kapitel zu Osteuropa.

Lorenz verweist in seinem Beitrag über den NS-Massenmord an den Juden auf den Historiker Hellmuth Auerbach und seine Aussage, die Deutschen hätten bis zuletzt nichts von der systematischen Vergasung der Juden gewusst. Peter Longerich hat dies in seiner grundlegenden Arbeit »Davon haben wir nichts gewusst!« Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933–1945« 2007 in Teilen widerlegt und durchaus breitere Kenntnisse in der deutschen Bevölkerung konstatiert.

Die kursorisch verkürzte Darstellung der unmittelbaren Nachkriegsgeschichte und des Schicksals der Überlebenden führt leider auch hier zu einer z. T. falschen Wertung. Jüdische Überlebende wurden in der US-amerikanischen Zone Deutschlands und Österreichs bald schon in eigenen sogenannten Lagern für Displaced Persons untergebracht, wurden also – entgegen der Aussage von Lorenz – sehr wohl als eigene Gruppe anerkannt.

Håkon Harket beschließt den Band mit einer Diskussion über die Frage, ob es einen »neuen Antisemitismus« gibt und sieht diesen in jenen Formen, die wir heute als israelbezogenen Antisemitismus bezeichnen und der in Harkets Beitrag als Antizionismus firmiert. Auch in diesem Beitrag kommt es zu verkürzten Darstellungen, wie etwa den Hinweis auf eine Studie aus dem Jahr 2018, die besagt, dass 41 Prozent der Täter antisemitischer Übergriffe »muslimische Extremisten« seien. Es handelt sich hier nicht um eine faktenbasierte Prozentzahl. In der Befragung der Fundamental Rights Agency, um die es sich hier handelt, wurde die Wahrnehmung der jüdischen Bevölkerung abgefragt.

Insgesamt hätte man sich an manchen Stellen gewünscht, dass aktuellere Studien und Erkenntnisse in den Band eingeflossen wären. Die Literaturliste ist lang, aber vieles stammt aus den 1990er-Jahren. Der Verweis auf die Sozialen Medien in Bezug auf die Verbreitung antisemitischer Hetze wäre sicherlich in einem Band, der mit aktuellen Feldern judenfeindlicher Agitation endet und sowohl den Revisionismus, also die Holocaustleugnung und -trivialisierung, als auch den Antisemitismus unter Muslimen thematisiert, nicht unwichtig gewesen.

*Juliane Wetzel*

MANFRED HAUKE, HELMUT HOPING (HRSG.): Der Diakoniat. Geschichte und Theologie. Regensburg: Friedrich Pustet 2019. 416 S. ISBN 978-3-7917-3100-1. Kart. € 39,95.

Dieser Sammelband bildet die deutschsprachige Ausgabe von insgesamt 14 Beiträgen aus verschiedenen Fach- und Kulturperspektiven zu Fragen nach Profil, Stellenwert, Identität und Amtsverständnis des (ständigen) Diakonates in der (katholischen) Kirche. Die einzelnen Artikel gehen auf Vorträge anlässlich einer internationalen Konferenz in Lugano zurück, die vom 22. bis zum 24. April 2014 unter dem Arbeitstitel »Das spezifische Profil des Diakonats« getagt hat. Die teilnehmenden Experten stammten aus sieben Nationen (Schweiz, Italien, Deutschland, Österreich, Spanien, Rumänien und Brasilien) mit teils sehr unterschiedlichen Kulturen und Erfahrungen das Amt des (ständigen) Diakons betreffend. Der Austragungsort Lugano, in der italienisch sprechenden Schweiz gelegen, eignete sich aufgrund des interkulturellen Gepräges besonders gut für eine derart interdisziplinär und grenzübergreifend angelegte Tagung.

Den Auftakt des Sammelbandes bilden vier Beiträge zu den biblischen, patristischen und frühchristlichen Grundlegungen des diakonalen Amtes. Franco Manzi bietet eine biblische Perspektive, Damiano Spataru beleuchtet das Profil des Diakonats bei den kapadozischen Vätern, Winfried Haunerland untersucht die Zeugnisse der römischen, Mar-